



1 RuRuHaus – 2 und 3 Dan Perjovschis Sprüche an den Säulen des Fridericianum und sein „Horizontal Newspaper“ – 4 Einblick in die Fridskul – 5 Richard Bells „Aborigenes Embassy“ – 6 Das kubanische Kollektiv INSTAR – 7 Tania

Wo ist denn die Kunst?

DOCUMENTA 15: Gegen eine Universalisierung der westlichen Kunst und für eine Entwicklung von Gegenmodellen



von Margit Oberhammer

So viel Aufregung um eine Documenta war noch nie. Es sollte bewegte, dynamische 100 Tage werden, hatte die künstlerische Leitung, das indonesische Kuratorenkollektiv **Ruangrupa**, versprochen. Es sind bewegte Tage geworden, wenn auch in einem anderen Sinn als in dem von Ruangrupa intendierten. Der Antisemitismus-Skandal hat der größten und teuersten Kunstausstellung der Welt zu einer unrühmlichen Aufmerksamkeit verholfen. Zur Erinnerung: Kurz nach der Vorbesichtigung durch die Presse enthüllte das indonesische Kollektiv **Taring Padi** das Riesengemälde „People's Justice“ auf dem Kasseler Friedrichsplatz. Das vor 20 Jahren entstandene Gemeinschaftswerk enthält üble antisemitische Schmähbilder. Das 100 Quadratmeter große Wimmelbild wurde zuerst verhüllt, dann abgehängt, die dazugehörigen Pappkartonfiguren auf dem Platz entfernt. Das Kollektiv Taring Padi entschuldigte sich, ebenso Ruangrupa. Sie hätten es nicht so genau angeschaut, meinten sie. „Naivität, Denkfaulheit und Dummheit“ poltert die NZZ, von „Documenta-Dämmerung“ schreibt Zeit online. Antisemitische Inhalte seien nicht rechtzeitig überprüft worden. Rufe nach Aufarbeitung wurden lauter, führten zu Rücktritten und Wechsel in der Direktion. Die an der Documenta beteiligten Kollektive hingegen fürchten Zensur. Manche Beteiligte sehen sich gar als Opfer von Rassismus und Islamophobie. Vor allem aber konfrontiert mit einer Debatte, die sie nicht als ihre begreifen.

Die Gräben scheinen unüberbrückbar. Das Kuratorenkollektiv

wollte den westlichen Kunstbetrieb auf den Kopf stellen. Als Gastgeber-Kollektiv laden Ruangrupa die Documenta ein, Teil ihrer Reise zu sein, anstatt sich in das bestehende Documenta-System integrieren zu lassen. Wirklichkeiten prallen aufeinander. Einerseits das Anliegen, nicht vom Kunstmarkt domestiziert zu werden, andererseits ist so eine Ausstellung nur möglich unter den Rahmenbedingungen westlicher Praxis.

Der Skandal um das abgehängte Banner und offene Fragen zu mindestens 3 weiteren fragwürdigen Werken sorgen für politischen Sprengstoff.

Wo ist die Kunst?

In Kassel selbst ist das kulturpolitische Desaster bis auf den leeren Friedrichsplatz nur als leises Untergundrauschen vernehmbar.

Im Informations- und Besucherzentrum, namens **RuRuHaus**, geht es freundlich zu. Es gibt Informationsmaterial zu den 32 Ausstellungsstellen im Zentrum, in der Nordstadt, im Industriequartier Bettenhausen und an der Fulda. Es gibt einen ausgezeichneten Kaffee, die Kunstbuchhandlung König ist wie immer gut bestückt.

Skizzen an den Wänden zeigen die Stationen der dreijährigen Vorbereitungsphase. In der Sprache der künstlerischen Leitung eine Reise, der sich immer mehr Menschen angeschlossen haben. Ungefähr 1500 Künstler und Künstlerinnen und Aktivistinnen sind es schließlich geworden, die sich das Budget von 42 Millionen Euro nach den Prinzipien der indonesischen Reisscheune aufteilen sollen. **Lumbung**, so heißt die indonesische Reisscheune, in der der Überschuss der Ernte als Vorrat für Krisenzeiten gemeinsam verwaltet wird, ist auf der Documenta allgegenwärtig. Es gibt das **Lumbung-Kino**, die **Lumbung-Drucke-**

rei, die **Lumbung-Publikationen**, die **Lumbung-Gemeinschaftsprojekte**, die unabhängige digitale Plattform **Lumbungspace**, die **Lumbung-Gallery**, wo der Kunstverkauf abseits vom Galeristen System neu gedacht wird. **Lumbung** steht für Teilen. Geteilt werden Geld, Wissen und Erfahrungen. Auch mit selbst organisierten Vereinigungen aus Kassel und Umgebung, mit Betreiberinnen einer Kleingärtnerei, eines Imbissstandes oder einer Bienenzucht.

Eine erste Antwort auf die Frage, wo denn die Kunst sei, lautet: Sie versteckt sich in der Praxis. Im Ausstellungsführer wird man vorgewarnt, dass die Prozesse „nicht immer mit bloßem Auge zu erkennen“ seien, eine „andere Lese- und Verständnisart“ verlangten. Ausgestattet mit viel gutem Willen für diese andere Lesart, macht man sich auf den Weg und sucht nach einer Sprache, die mitunter sehr fremdartigen Eindrücke einzuordnen.

Dan Perjovschis Pressezeichnungen

Skizzen, Zeichnungen, Sprechblasen kämen dem Ganzen besser bei. Wie jene des rumänischen Künstlers **Dan Perjovschi**. Humorvoll greift er die vermutlich öfters geäußerte Frage auf, wo denn auf der d 15 eigentlich die Kunst sei. Auf dem Friedrichsplatz fallen die **Säulen des Fridericianum** als erstes in den Blick. „art?“ steht dort unter anderem. **Perjovschi** hat die Säulen mit weißen Zeichnungen und Wörtern auf schwarzem Grund verfremdet. Er kommentiert mit seinen Kauderwelsch-Sprechblasen das aktuelle Geschehen und nennt sie Pressezeichnungen. Später stößt man auf dem Bahnhofsvorplatz in Kassel auf eine Sondernummer seiner **Horizontalen Zeitung**. In den über den Asphalt wuchernden Skizzen ist die Documenta wiederzuer-

kennen mit ihren Tentakeln, die sie in alle Richtungen ausstreckt. **Perjovschi** visualisiert mit Witz und Ironie die Schlüsselbegriffe der künstlerischen Leitung: Kollektiv, Solidarität, Prozess, Fairness, miteinander teilen, Experiment, Protest.

Fridskul

Daran gewohnt, sich als Erstes in das Zentrum und „Herz“ der Documenta zu begeben, in das Fridericianum, setzt man sich dieses Mal einem Schock aus. Dass das die Absicht der künstlerischen Leitung ist, wird im Laufe des weiteren Ausstellungsbesuchs klar. „Wir können die Erinnerungen der Besucher nicht umformulieren“, schreiben Ruangrupa in ihrem Ausstellungsführer. Wohl wahr. Und zum Glück. Einschneidende Begegnungen mit Kunst haben im Fridericianum stattgefunden. Und jetzt: Umwandlung in eine Schule namens **Fridskul**. An den Wänden Banner mit alternativen Kunsterziehungsprojekten, das Scool Projekt einer afrikanischen Kunstschule, eine Kleinkindbetreuung und eine reformpädagogische Kita, Betten für durchreisende Künstler, Töpfe auf dem Herd, auf dem Boden sitzt ein Kollektiv um einen großen Springbrunnen aus alten Plastikschüsseln. In einer Art Wohnzimmer kann man mit Spielkarten ein hierarchiefreies Team gründen. Ein tunesisches Designerkollektiv baut Stühle, Regale, je nach Bedarf. Ein weiteres Kollektiv arbeitet mit neurodiversen Menschen. Ein Akteurinnen-Kollektiv aus Budapest zeigt einen bunten Bilderreigen für ein imaginiertes Rom-MOMA, eines Museums für zeitgenössische Roma-Kunst. Eltern mit Kleinkindern und ein paar Schulklassen tummeln sich im Gebäude. Bei Jugendlichen soll die Documenta heuer besonders gut ankommen, heißt es.



Nach massiver Kritik haben die Verantwortlichen der documenta 15 das ant

Künstler-Aktivistinnen

Die Eingeladenen waren angehalten, in Kassel das zu zeigen, woran sie in ihren Ländern gerade arbeiten und was sie nach den 100 Tagen weiterführen werden. Die **Fridskul** gibt eine ausführliche Antwort auf die Frage, wo auf dieser Documenta die Kunst zu finden ist: **Kunst zeigt sich nicht in Einzelwerken, sondern in pädagogischen, sozialen und politischen Bewegungen, in Gang gebracht von Aktivistinnen.**

Richard Bell, einer der wenigen Einzelkünstler dieser Documenta, ist prominent als Aktivist der Aborigines vertreten. Seine großflächigen Malereien in leuchtenden Farben rufen zum Protest auf oder dokumentieren diesen. Mit einem Zahlenband in roter Leuchtschrift macht er auf der Fassade des Fridericianum auf die Schulden der australischen Regierung gegenüber den Aborigines aufmerksam. Auf dem Friedrichsplatz steht **Richard Bells** kleines Zelt, die **Aborigenes Embassy**.

WIN-WIN-LOTTERY: INOFFIZIELLES PARALLELPROJEKT ZUR DOCUMENTA FIFTEEN VON THOMAS STERNA UND HANNES EGGER IM KASSLER KULTURBAHNHOF

Der Zufall als Kurator

Ist eine Karriere im Kunstbetrieb zwangsläufig Ergebnis von Talent und harter Arbeit – oder spielt nicht Glück eine wesentliche Rolle? Wie frei ist Kunst im Kontext der Einflussnahme immer mächtigerer Kuratoren und dem Anspruch wirtschaftlicher Verwertbarkeit? Was, wenn an die Stelle von Expertengremien und Eliten ein Faktor tritt, der unser Leben ohnehin maßgeblich bestimmt – nämlich der Zufall? Vielfältige Fragen wirft die **Win-Win-Lottery** auf – ein Projekt von **Hannes Egger** (Lana) und **Thomas Sterna** (Meran/Frankfurt) zeitgleich mit den 100 Tagen der Documenta Fifteen in Kassel. Die Idee ist simpel. Die beiden haben einen Raum im Kasseler Kulturbahnhof angemietet. Der ehemalige Hauptbahnhof im Stadtzentrum wird seit Mitte der 90er Jahre regelmäßig auch als Documenta Spielort genutzt. Im wöchentlichen Wechsel dürfen hier Künstler und Künstle-

rinnen ihre Arbeiten ausstellen. Das Besondere an diesem unabhängigen Parallelober: Nicht Sterna oder Egger entscheiden, wer die Ausstellungsfläche nutzen darf, sondern Fortuna, denn die Künstler werden per Losverfahren ermittelt. Gut 300 Lose zum Preis von je 20 Euro wurden bereits verkauft.

Eine „kuratorenfreie Zone“ gerade in Kassel zu schaffen, das während der alle 5 Jahre stattfindenden Documenta ein Brennpunkt der Kunstwelt ist, lässt keinen Zweifel an der kritischen Haltung der Ideatoren gegenüber den Mechanismen des Kunstbetriebs. Mit dessen Machtverhältnissen hat sich **Thomas Sterna** ebenso intensiv auseinandergesetzt, wie mit der Geschichte der Documenta: „In einem Fernsehbeitrag des Hessischen Rundfunks zur Documenta 3 von 1964 kommentiert der Sprecher ein Bild auf dem ein 'anerkannter' Künstler mit einem 'bekanntem' Kritiker zu sehen ist mit den Worten: 'Der Kritiker ist wohlwollend'. Das löst bei den meisten Zuschauern ein Schmunzeln aus.

Heute spielen Kritiker eine weitaus geringere Rolle, wenn es um die Anerkennung künstlerischer Leistungen geht, denn sie wurden von den Kuratoren und Sammlerinnen abgelöst. Die Abhängigkeiten, in denen Künstler stecken sind aber im Grunde gleich geblieben.“ Dem übermächtigen Einfluss von Kuratorinnen und Sammlern eine Lotterie entgegenzusetzen, sei ein Kerngedanke des Projektes gewesen. Das Losverfahren als bereits in der Antike erprobtes Mittel demokratischer Auswahl, etwa bei der Verlosung politischer Ämter in Athen, solle eine Diskussion über vorherrschende Bewertungsstandards evozieren.

Die Lose wurden von einem breit gestreuten internationalen Kreis von Interessenten erworben. Entsprechend unterschiedlich fallen auch die bisherigen Beiträge aus: Eine Künstlergruppe aus Luxemburg hat ihre Arbeiten abgebaut, nach ihnen hat das Los eine ganze Familie begünstigt – zufällig, denn Diplompädagogin **Verena Biggel** wollte mit dem Kauf des Loses eigentlich nur das Projekt unterstüt-

zen. Nachdem ihr Name gezogen wurde entschied sie, gemeinsam mit ihrem Mann, Designprofessor Franz, und ihrer Tochter Jule den Raum im Rahmen eines Mehrgenerationenprojekts zu bespielen. Das Innere des von 2 Glasfronten eingefassten Lokals ist mit einer bedruckten Textilbahn ausgepannt, beim näheren Hinsehen erkennt man das sich kaleidoskopisch wiederholende Bild einer stillenden Mutter. Während die Eltern sich von diesem Motiv ausgehend dem Themenkreis zwischenmenschlicher Beziehungen annähern, stellt die Tochter in den Fenstern eine mit Freunden entwickelte Fotoserie zu Fragen von Geschlechteridentität, Frauenbild und Machtstrukturen aus. Die Herangehensweise ist authentisch, die Umsetzung alles andere als amateurhaft. „Wir wollten ursprünglich nur ausgebildete Künstler zur Verlosung zulassen“, erläutert **Thomas Sterna**, „aber wir haben gemerkt, dass wir das beim Losverkauf sowieso nicht kontrollieren können und dann das Format geöffnet. Auch 'Laien' können

interessante Konzepte entwickeln.“ Steht das Konzept der Win-Win-Lottery aber nun wirklich in Opposition zu einer Documenta Fifteen, bei der mit der indonesischen Ruangrupa erstmals ein Kollektiv die Leitung innehat, dessen künstlerische Praxis auf einem internationalen Netzwerk lokaler community-basierter Organisationen fußt? Schließlich ist das Ergebnis eine Documenta, auf der die Stars der Gegenwartskunst vollständig fehlen und die nach Antworten auf die drängenden globalen Probleme, wie den Klimawandel, soziale Gerechtigkeit, einen Ausgleich zwischen Nord und Süd sucht. Ist die Kritik an der Macht der Kuratoren hier richtig gesetzt? Das sei laut Egger nicht das zentrale Anliegen der Aktion: „Wir haben zur Arbeit von Ruangrupa recherchiert, und uns ging es nicht darum, eine Gegenaktion zur Documenta zu entwickeln, sondern mit ihr in Dialog zu treten. Parallel zu einer anderen Documenta hätte die Win-Win-Lottery eine komplett andere Konnotation und Aussage. Die Documenta Fifteen ist sehr offen ge-

dacht, insofern empfinde ich den Ansatz als Stärkung unseres Projekts. Es geht in Kassel gerade nicht um on und off, sondern um kreative Prozesse, die vielleicht weltverändernd sein können. Wenn ich an den demokratiepolitischen Aspekt der Win-Win Lottery denke, erfüllt diese explizit beide Bedeutungsebenen.“ Über Wochen ist der Projektraum nun aktiv – so lässt sich bereits Zwischenbilanz ziehen. „Für mich ist das ganze Projekt eine Konzeptarbeit, mir ging es darum, dass sie sauber gedacht und präzise positioniert ist“, erklärt **Hannes Egger**. „Ich arbeite oft mit Plattformen und versuche, diese so zu gestalten, dass sie nicht nur inhaltlich funktionieren, sondern auch angenommen werden. Dies hat bei der Win-Win Lottery erstaunlich gut geklappt. Jede Ziehung und jede Ausstellung ist spannend.“ Der inhaltliche Ansatz der Documenta Fifteen selbst war zuletzt kaum noch Gegenstand der Berichterstattung oder der öffentlichen Wahrnehmung. Auch **Thomas Sterna**, der über den gesamt-